

Der westdeutsche Naturfreund

Nachrichten der Gaue Rheinland und Westfalen im Touristenverein „Die Naturfreunde“

11. Jahrgang

April 1930

Viertes Heft

Und Brüder wir . . . ?

Horch, wie der Frühlingssturm
durch Straß' und Gassen tobt!
Ein neues Werden kündigt uns sein brausend Lied!
Seht, wie die Lerche ihre Schwingen probt
und jubelnd durch den blauen Aether zieht!

Schaut, wie an Baum und Strauch
die Knospen schwellen,
die Blüte kämpfend ihren Kecker bricht!
Und dort im Osten, seht den Glanz, den hellen,
das ist der Auferstehung helles Licht!

wir schmachten noch in Winters Banden,
wo alles zur Erfüllung drängt?!
Auf, machen wir die alte Nacht zuschanden,
damit auch uns ein Frühling wird geschenkt!
Ein Frühling,

den kein Winter mehr bezwingen,
ein Frühling,
der uns ewig blühen soll.
Die Stund' ist nah, wir woll'n erringen
uns eine Welt der Freuden voll!

Karl Weiber.



Frühling im Genselbachtal

Fotogruppe Barmen

Land am Niederrhein

Breit der Strom und weit das Land,
Bappeln am Wege und Weiden am Ufer,
Ruhige Städte und blanke Dörfer,
Herrliches Vieh auf fruchtbaren Wiesen,
Darbende Menschen in volkreichen Städten,
Qualmende Schlote, dampfende Eissen,
Kohlen und Eisen, Dampf und Stahl,
Arbeit, Arbeit, Tempo, Tempo

Auf der Erde, unter der Erde,
Reichtum und Not in qualvoller Enge,
Ewiges Ringen, ewiger Kampf,
Abstieg und Ende vergangener Epochen,
Aufstieg und Formung neuer Ordnung,
Ewiger Rhythmus im Wandel der Zeiten,
Ewiger Wechsel im Bilde der Landschaft.
Ernst Reppich, Düsseldorf.

Wege zur proletarischen Kunst

Es war keine vergebene Liebesmühe der Gaujugendleitung, wenn sie im Januarlehrgang sich mit dem Thema: „Proletariat und Kunst“ befaßte. Die Gen. Dr. Hermanns und Prof. Honigsheim sprachen sehr weitgehend über Verbindung der beiden Gedankengänge. Verständnis für die Kunst wird sowohl im klassenbewußten wie auch im noch indifferenten Proletariat Widerhall finden, wenn sich die Kunst in den Dienst des Sozialismus stellt. Dazu müssen wir ihr die Tore weit öffnen, um sie mit neuer Zeit und neuen Menschen zu unserem Ziel als Wegweiser voranzuschicken.

Zu allen Zeiten hat die Kunst im Leben der Völker eine bedeutende, führende Rolle gespielt. Sie hat Zeit, Volk und Jahrhunderte überdauert und kennzeichnet an Bauten, Denkmälern usw. den Ausdruck ihres Zeitabschnittes. Bei unseren heimat- und kulturgeschichtlichen Wanderungen schauen wir dies und jenes noch in Museen, was uns Beweise mannigfachster Art gibt.

Monarchismus, Militarismus brauchten zur Verherrlichung und Einwirkung ihrer Zeit prunk- und kunstreiche Krönungs-, Königspaläste, Fürstenthöfe, Denkmäler, Bilder usw. Hierbei hat der Militarismus noch nicht einmal gescheut, durch die Malerkunst den Massenmord und Heldentod als Opferwerbung zu verherrlichen. Jede Stadt, jedes Dorf wirbt mit Kunst (Kriegerdenkmal) mehr für als gegen den Krieg.

Seit Jahrhunderten ist kirchliche Kunst die stärkste Führerin kirchlicher Zeit gewesen. Die Kirche wußte durch himmelhoch ragende Dome, durch Kirchen, Kapellen, Klöster, Denkmäler, Kreuze usw. überallhin ihr äußeres Machtzeichen vor die Augen der Menschen zu bringen. Kirchliche Kunst mußte in Gold, Silber, Erz, Stein und Holz die Symbole kirchlicher Tendenz prunkend erstellen. Farbenkunst, besonders aber die Tonkunst sollte hier den religiösen Menschen mit seinem empfänglichen Herzen gefangen nehmen.

Staat und Kirche haben es verstanden, materiell wie auch geistig die Kunst zu ihren Vasallen zu stempeln, um den Ausdruck ihres Willens dem Volke zu zeigen. Angefangen von der schwach-

geistigen Kost der Volksschule, über städtische Lesehallen, Buchhandlungen, Zeitungen, Illustrierten-Zeitschriftenkritik, Kinos hinweg, bietet man dem Proletarier nur das, was ihn geistig niedrig hält.

Gerade diese geistige Niederdrückung durch Staat, Kirche und besitzende Klasse hat das sozialistische Zeitalter geboren. Klassenbewußt lehnen wir jede Verklavung ab. Mit neuer Weltanschauung bauen wir an unserer Zeit im Verein mit Kunst und Wissen, welche dem neuen Jahrhundert ihre Flügel gerne leihen.

Wo man mit dem Schund- und Schmutzgesetz unsere Richtung treffen will, stellen wir uns schützend vor Kunst und Wissen, welche zu unserem Vorwärts, Aufwärts nötig sind.

Die Arbeiter-Schriftsteller- und Dichterkunst vermittelt sich durch 26 rein sozialistische Buchhandlungen. In unseren Unterhaltungs-, Vortrags- und Bildungsabenden müssen wir noch mehr als bisher die Arbeiterdichtung als Bildungstoff nehmen. Dichter wie z. B. Schönlanck, Schröder, Hasenclever, Mühsam, Grisar, Toller usw. sprechen aus eigenem Erleben in proletarischen Gefühlen zur Masse. Wir müssen durch Erwerbung ihrer Werke die Dichter am Leben halten.

Unsere Volkstänze, Sprechchöre, Bewegungschöre begehen die Wege neuer Volkskunst und tragen sie zu neuem Erleben in die klassenbewußte und die indifferente Masse. Desgleichen gehen das Volkslied, Lieder zur Laute und-Gaummusikhöre den Weg zur Tonkunst neuer Zeit und Menschen.

In unserem Alltagschaffen und Leben fanden Räte Kollwitz, Prof. Zille u. a. die Pinselstriche sozialistischer Malerei. Unzählige Genies und Talente zur Kunst schlummern noch im Aufwärtsgedanken der breiten Masse. Es gilt, sich gänzlich von bürgerlicher Kunst abzuwenden, und unser ganzes Suchen, Finden auf die neue Kunst einzustellen und dem Künstler zur Seite zu stehen.

So wird bald die Kunst auf allen Gebieten vor dem Siegeszug des Sozialismus mit unserer Fahne voranziehen.

W. Hürtgen, Mausbach.

Vom Heim der Dortmunder Naturfreunde

Auf den Anhöhen des Ardengebirges in der Nähe der Hohenshburg, da, wo sich Lenne und Ruhr vereinigen, liegt die uns allen bekannte Fünfgroschenwiese. Es gibt wohl wenige Naturfreunde im Gau Westfalen und Rheinland, die

dieses Fleckchen Erde noch nicht besucht haben. Etwa 10 000 Besucher waren im vergangenen Jahre hier oben und haben den Dortmunder Naturfreunden zugeschaut, die mühevoll hier eine Erholungsstätte für die schaffende Bevölkerung

errichteten. Vielleicht haben einige gar nicht geahnt, wieviel freie Zeit und Mühe jeder einzelne Mitarbeiter für das Heim geopfert hat. Im Laufe der letzten Monate ist das Heim in seiner ersten Bauperiode bereits fertiggestellt. Augenblicklich werden die Innenarbeiten in Küche und Aufenthaltstraum ausgeführt. Wir hoffen, daß wir im kommenden Sommer eine notdürftige Unterkunft gewähren können.

Um die kommenden Arbeiten besser vorwärts zu treiben, und vor allen Dingen den noch gepachteten Boden der Arbeiterbewegung für immer zu erwerben, hat sich die Ortsgruppe Dortmund entschlossen, für den Besucher der Fünfroschenwiese eine Platzgebühr von 10 Pf. pro Person ab 1. April 1930 zu erheben. Diese Einnahme soll dem Baufonds zugeführt werden.

Die Besucher des Platzes haben sich beim Platzwart eine Platzkarte zu lösen oder der Führer einer Gruppe für die ganze Gruppe. Es werden auch Jahreskarten ausgegeben, die zum ständigen Besuch der Wiese berechtigen und zu einem Preise von 2 Mark beim Platzwart und allen Funktionären der Ortsgruppe zu haben sind.

Wir hoffen, daß alle Freunde unserer Bewegung gerne dieses kleine Opfer bringen werden, um so mitzuhelfen, daß das Wahrzeichen der Naturfreunde uns bald von den Ruhrhöhen entgegenriekt. Wir freuen uns, wenn im kommenden Jahre wieder tausende erholungsuchende Großstadtmenschen den Weg zu uns finden und grüßen alle mit einem kräftigen Berg frei!

Güttenkommission der Ortsgr. Dortmund.

Naturschutz in Westfalen

Im letzten Jahre sind auf verschiedenen Gebieten der heimischen Naturdenkmalpflege sehr erfreuliche Fortschritte erzielt worden. So konnten dank dem Entgegenkommen des westfälischen Provinzialausschusses durch langjährige Pachtverträge zwischen dem Provinzialverband der Provinz Westfalen und den Eigentümern als

Naturschutzgebiete

sichergestellt werden:

Der Ziegen- und Bielenberg bei Höxter;
die Bühlheimer Heide bei Lichtenau (Kreis Bielefeld),

das Samorsbruch am Stimmstamm (Kreis Arnsberg),

sowie die Ruppe des Rahlen Asten (Kreis Bielefeld).

Weiterhin wurden vom Naturschutzverein Münster als Naturschutzgebiete gepachtet:

Die Sloopsteine bei Westerkappeln (Kreis Tecklenburg),

das Sinniger Beem und der Hansteich bei Saerbeck (Kreis Münster),

sowie ein Wacholderhang bei Bemlinghausen (Kreis Wittgenstein).

Bei den Geologen in Essen

Es sei vorweg gesagt — der Wochenendkursus „Erdgeschichte und Oberflächenformen“ war fein. Zwar war die Beteiligung nicht, wie es in einer solch großen Organisation wie der unsrigen eigentlich sein muß — aber „der Gehalt macht's“.

Am Samstag, dem 22. Februar, fanden sich Genossen und Genossinnen im Museum für Natur- und Völkerkunde in Essen-West ein, wo Dr. Keller zu Lichtbildern einführende Gedanken über das Steinkohlengebirge an der Ruhr vermittelte. Der Vortragende war ein sympathischer Dozent und wir haben allerlei gelernt. Vor allem hatte Dr. Keller den Mut, zu sagen, daß nur sehr wenig positiv erkannt sei, das meiste an der Geologie seien erdachte Wahrscheinlichkeiten.

Das glauben ihm sicher alle Naturfreunde, die mit Skepsis auf Ausstellungen an die gesteinskundlichen Sammlungen herantreten. Eine Genossin sagte mit Recht, man möge Steine betrachten nach ihrem Wert oder Unwert für uns Menschen, also angewendete Geologie treiben. Sollten solche Kurse uns einen Weg weisen, der uns in jeder Gruppe für Natur- und Volkskunde einzelne Genossen brächte, die auf der Fahrt die morphologischen Betrachtungen zu interessantem Gesprächsstoff werden ließen, so wäre m. E. der Zweck erreicht.

Wie richtig das ist, zeigte der nächste Tag. Franz Steinhage hatte seinen Assistenten mitgebracht, der unter seiner Aufsicht die Tagestour führte. Du solltest nicht ganz so bescheiden sein, lieber Franz. Doch unserem jugendlichen Führer

ein Lob. Wenn's auch lange dauerte, so fing's doch allmählich an zu dämmern bei uns, und das Riesenspektakel einer „Verwerfung“ war uns bald gegenwärtig. In einem Steinbruch, wo schwarzer Schiefer „anstand“, da kamen wir bald auch der Tektonik nahe. Gerade als habe das Erdgeschehen hier an einem kleinen Modell gezeigt, wie man sich den Aufbau der „aufgefalteten“ Schichten erklären muß, so stand in diesem Schieferbruch ein Profil vor uns von durchschlagender Beweiskraft. Das Häcksel von ehemaligen Pflanzen, ein Equisetum-Stengel in Grauwacke, überzeuge (alle?) uns.

Fesselnd wurde auch der Besuch eines Steinbruchs, wo Dolomithalk gewonnen wird. Wer wie ich weiß, daß dieser Kalk eine zwiefache große Bedeutung für uns Werksmenschen hat, der fühlt, wie wesentlich es ist, eine solche Stätte angewandter Geologie kennen zu lernen. Ein Brotbeutel voll Klamotten war die Ausbeute. Auf der Höhe bei Isenbügel interessierten uns Leitfossilien und kurz darauf waren es Quarzkristalle, die mitgenommen sein mußten. Es ist komisch — man sammelt doch zu gern draußen, um den Genossen zu Hause „Belege“ mitzunehmen.

Als auf der Höhe vor Heiligenhaus ein Acker voller Kieselsteine uns berichtete, daß hier Anno dazumal der Rheinstrom geflossen, da zeigte es sich, daß die geologische Morphologie unsere Phantasie schon recht lebhaft gemacht.

So endete der Tag. Man drückte sich die Hand, dankte und trollte davon. Sträßer.

Neues Werden — Neues Hoffen

Es kühlt der Lenz das Weilchen wach,
es grünen Flur und Auen;
im Wald die muntre Sängerschar
schon ihre Nesterlein bauen.

Im stillen Tal die Mühl' sich dreht,
von Wiesen bunt umsäumt;
auf Bergeshöh' im Sonnenglanz
die braune Heide träumet.

Wacht auf, ihr Freunde der Natur,
auf, Brüder, schließt die Reihen,
wir ändern unser Schicksal nur,
wenn wir uns selbst befreien.

Der Lenz ist da, nun rüstet euch,
schnell läuft der Zeiten Uhr —;
auf, wandert froh und labt das Herz
am Busen der Natur.

Ein neuer Lenz — ein Brudervolk,
das frei von Zug sich kennt,
das wandert, singt, das darbt und schafft,
die Freiheitsketten sprengt.

Helene Lauscher, Zweifall.

Weglänge und Wanderzeit

Die Durchschnittsgeschwindigkeit eines Wanderers beträgt im deutschen Mittelgebirge nach üblicher Berechnung 4 Kilometer. Will man sie auf einer Strecke von 25 Kilometern einhalten, so darf man schon nicht hummeln. Geht man gemächlich, dann sind nur $3\frac{1}{2}$ bis 3 Kilometer zu rechnen. In ebenem Gelände kann man $4\frac{1}{4}$ als Durchschnitt annehmen. Im Hochgebirge wird nicht nach Kilometern sondern nach Stunden gerechnet. Will man im Mittelgebirge 5 Kilometer als Durchschnitt erreichen, so muß man schon ein flottes Zeitmaß einschlagen. Bei sportlichen Veranstaltungen werden auf 25—50 Kilometer langen Strecken in einer Bewegungsart, die mit unserem Wanderschritt nichts mehr gemein hat, 10—12 Kilometer Durchschnitt erzielt. Zum Wandern zählen solche Wettgehen nicht. Verfasser brachte es am 10. 4. 1910 gelegentlich eines Wettmarsches über eine Strecke von 78,8 Kilometer (Düsseldorf-Bilk-Rölnen Dom-Düsseldorf-Bilk) in $11\frac{1}{2}$ Stunden auf durchschnittlich 6,8 Kilometer; die Anfangsgeschwindigkeit betrug 8 Kilometer.

Man präge sich die Zeit für einige kürzere Strecken fest ein, damit man sie beim Wandern nach der Karte jederzeit bereit habe. Bei 4 Kilometer stündlich geht man 1 Kilometer in 15 Minuten, 500 Meter in $7\frac{1}{2}$ Minuten, 100 Meter in $1\frac{1}{2}$ Minuten, 200 Meter in 3 Minuten. Und nun die Anwendung dieses Wissens: Wenn ich auf der Karte feststelle, daß mein Weg 2 Zentimeter weiter links abbiegt, so rechne ich um: 2 Zentimeter Kartenlänge gleich 500 Meter Weglänge, Gehzeit dafür $7\frac{1}{2}$ Minuten; nun ein Blick auf die Uhr und nach Ablauf von $7\frac{1}{2}$ Minuten achtgeben, wo der Weg abgeht. Ein anderes Beispiel: 6 Millimeter hinter dem Waldeingang soll mein Weg scharf rechts abbiegen; 6 Millimeter gleich 150 Meter Weglänge, dafür brauche ich $1\frac{1}{2}$ und $\frac{1}{2}$ ist $2\frac{1}{4}$ Minuten. Ist diese Zeit herum und es hat sich kein scharf rechts abbiegender Weg gefunden, dann stimmt etwas nicht; die Sache muß untersucht werden.

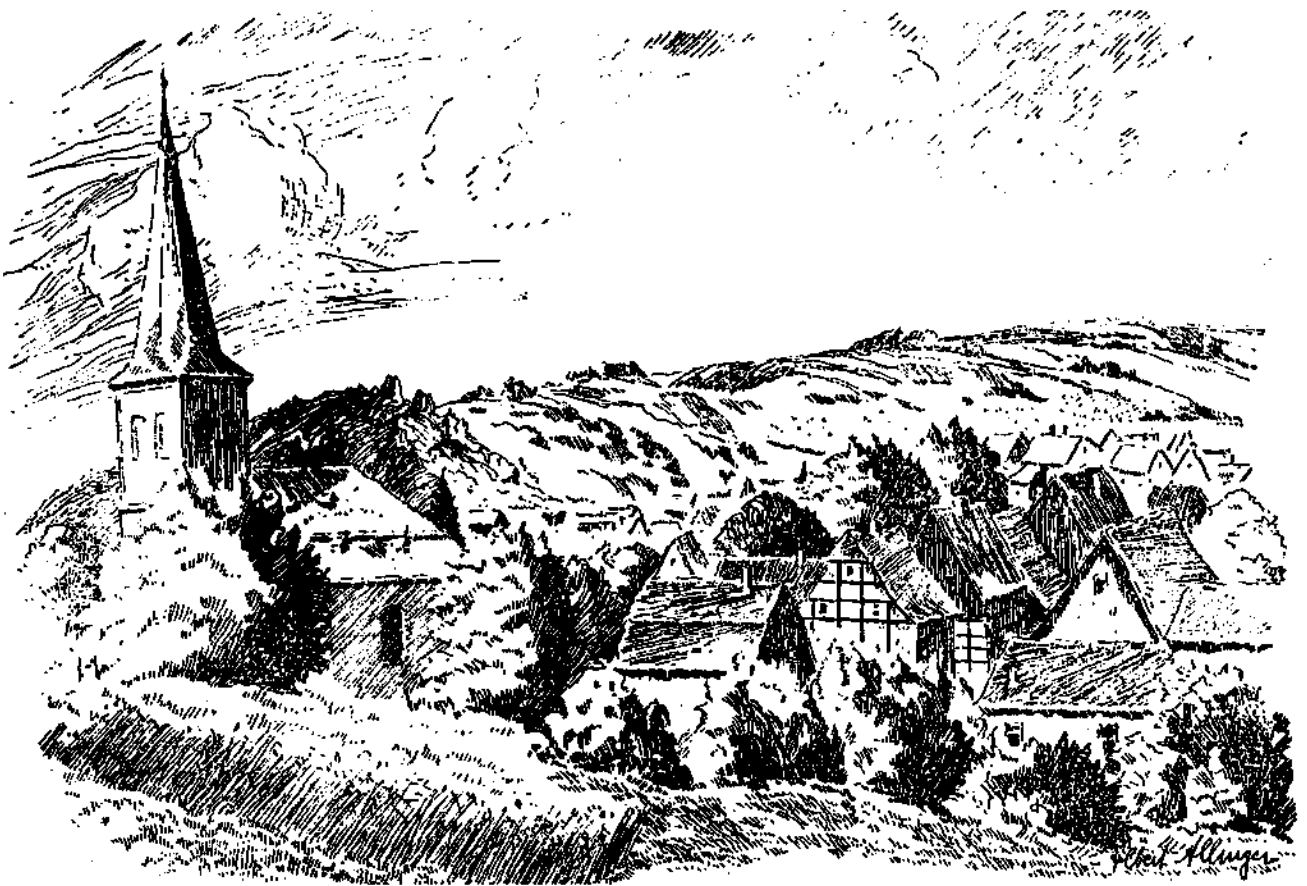
Dreht man die Berechnung um, indem man fragt, welche Strecke in einer bestimmten Zeit zurückgelegt wird, so ergibt sich: in 60 Minuten 4000 Meter, in 6 Minuten 400 Meter, in 1 Minute 66 $\frac{2}{3}$ Meter, in 10 Minuten 666 Meter. Doch ist dieses Verfahren von geringerer Be-

deutung. Meist handelt es sich darum, für bestimmte Wegstrecken der Karte die erforderliche Zeit zu bestimmen und dann diese Zeit des sichern Zurechtfindens wegen zu beachten.

Die Berechnung versagt unter unnormalen Verhältnissen. Im glühheißen Sommer erschläft der Wanderer auf langer schattenloser Strecke derart, daß der Schritt sich merklich verlangsamt. Ebenso tritt beim Waten durch tiefen, lockeren Schnee starke Ermüdung und Verlangsamung des Marsches ein. Nicht minder ist das der Fall beim Ankämpfen gegen stürmische Winde und Stapfen durch unergründliche Sandwege. Wandert man woglos quer durch einen Wald mit dichtem Unterholz oder durch Heide und hohes Waldbeerestrüpp, so wird man gleichfalls unter dem 4-Kilometer-Durchschnitt bleiben. Desgleichen auf Landwegen, die nach langer Regenzeit grundlos aufgeweicht und schlüpfrig sind. Auch über Grasflächen wanderts sich nicht so rasch, als auf gebahnten Wegen. Gehäuftes Laub, Fallholz und Geröll sind ebenfalls Hemmnisse für den Wanderer.

Auch körperliche und seelische Verhältnisse wirken fördernd oder störend. An kühlen Tagen wandert man leichter, als bei schwüler Witterung. Frühlorgens ist man behender, als gegen Abend, wenn die Fahrt zu Ende geht. In fröhlicher Gesellschaft besüßigen Lustgefühle den Schritt; ein Griesgram zur Seite lähmt den Tatendrang.

Bedeutsam für das Vorankommen ist die Zahl der gemeinsam Wandernden. Sind es mehr als 20 — der Zünftige redet in solchen Fällen von Herdenwandern — so zieht sich die Reihe auf schmalen Wegen arg in die Länge und — leistet weniger als 4 Kilometer stündlich. Führt ein solcher „Gänsemarsch“ nun auch noch durch unübersichtliches Gelände, so muß der Führer notgedrungen bremsen oder sogar zeitweilig „Sammelrasten“ einlegen. Verkümt er das, so kann die Kette leicht abreißen und der Schwanzteil sich verirren. Will der Führer bei derartig starker Beteiligung (die in großstädtischen Gebirgsvereinen gar nicht so selten ist) Strecke und Zeit in Einklang bringen, so darf er höchstens 3 Kilometer Durchschnittsleistung rechnen. Bleibt er bei 4, so kann er unter Umständen erleben, daß ihm abends der für die Heimkehr vorgesehene Zug vor der Nase wegfährt.



Blick auf Leichlingen

Von Einfluß ist auch der Platz, den man in einer hintereinander marschierenden Gruppe einnimmt. Wer die Spitze hat, kommt rasch und leicht voran; wer am Ende geht, hat Mühe, beizubleiben. Der Vorderste fühlt sich gewissermaßen von den Nachfolgenden vorwärts gedrängt. Es kommt ihm außerdem zugute, daß er freien Ausblick auf den Weg hat und an schwierigen Punkten sich die besten Stellen wählen kann. Wer hinten marschiert, muß sich plagen, die Fühlung nicht zu verlieren. Es ist ihm manchmal, als habe er Blei an den Füßen; er ermattet rascher, als der Spitzenmann. Da er infolge der Vorderleute die Wegstrecke nicht übersteht, fürchtet er sich auf schwierigen Strecken vor Fehlritten. Dieses Gefühl der Unsicherheit wirkt ebenso lähmend, wie die Autosuggestion (Selbsteinflüsterung): es macht mir Mühe, beizubleiben. Zweifler werden sagen: das ist Einbildung. Aber die Erfahrung lehrt, daß derartige Wirkungen bestehen. Sie liegen begründet in seelischen Triebkräften und Hemmungen. Für die Wandergruppen ergibt sich daraus die Lehre: an die Spitze gehören nicht nur aus dem Gefühl der Ritterlichkeit heraus, sondern auch des guten Fahrtgelingens wegen die Mäddchen und jüngeren Teilnehmer, an den Schluß die kräftigsten Burschen.

Nicht nur bei Gruppen, auch bei einer Zweizahl von Fahrtgenossen macht sich dieser Einfluß geltend. Verfasser sorgt, wenn er mit einem jungen, starken Gänger unterwegs ist, dafür, daß er auf schmalen zum Hintereinandergehen zwingenden Wegen voran marschiert. Geht er hinten, so wird ihm das Beibleiben bei schnellem Ausschreiten oder in vorgerückter Stunde manchmal

sauer; voranschreitend aus obigen Gründen niemals.

Man gewöhne sich — auch wenn man nur mittelgroß oder klein ist — an einen weiten, raumgreifenden Schritt. Trippelschritte sehen beim Manne schauerhaft aus. Für Dauerleistungen sind sie wenig geeignet. Wenn man durch unablässig fortgesetzte Übung seine natürliche Schrittlänge auch nur um 2 Zentimeter vergrößert, so wirkt sich dieser kleine Erfolg auf langer Strecke doch als erhebliche Zeit- und Kraftersparnis aus. Wers nicht glaubt, der messe seine Schrittgröße und berechne die Zahl der ersparten Schritte auf einer 25-Kilometer-Strecke, wenn dem Schritt 2 Zentimeter zugerechnet werden. Den „weiten Schritt“ erzielt man dadurch, daß man in der ersten Zeit immer daran denkt, große Schritte zu machen. Auf den Bürgersteigen innerhalb der Stadt nehme man die Querkanten der Bordsteine als Maß, um lange Schritte daran einzuüben. Wichtig ist die Unterstützung der Beintätigkeit durch den Kumpf. Jedesmal, bevor man den Fuß niederseht, sucht man ihn durch ein leichtes Vorschwingen der gleichseitigen Hüfte noch um ein kleines Stück weiter nach vorn zu bringen. Wichtig ist auch, daß man sich nicht fernengerade steif aufrecht hält, sondern durch leichtes Vorneigen des Oberkörpers das Ausschreiten unterstützt. Für Dauerleistungen ist eine ungezwungene, lockere Haltung zu wahren. Im steifen Stehschritt der ehemaligen Potsdamer Garde würde man beim Wandern nicht weit kommen. Fußspitzen nach unten strecken und Knie krampfhaft durchdrücken, sind Dinge, die wir natürlichen Fahrtgesellen nicht kennen.

Der sogenannte Pfadfinderschritt, eine Verbindung von Gehen und Laufen, wird für uns Wanderer von Bedeutung, wenn es gilt, den Zug noch zu erreichen. Dann ist er ein klassisches Mittel des raschen Vorankommens auf langen Strecken. 20 Doppelschritte Laufen wechseln mit 20 Doppelgehschritten. Der Führer zählt dabei bis 20 und zwar immer beim Aufsetzen des linken Fußes. Die 20 Zeiten des Laufens folgen rascher aufeinander, als die des Gehens, aber auch letztere sind infolge des hastenden Vorwärtstrebens

schneller, als beim Wandern. Die Lauffschritte seien klein, nicht etwa so groß, daß man sich dabei besonders anstrengen müßte. Es kommt darauf an, den Pfadfinderschritt lange aushalten zu können; deshalb muß er ohne erhebliche Kraftaufwendung, mehr als Spiel, vor sich gehen. Man soll dabei nicht außer Atem kommen. Der Pfadfinderschritt läßt sich aber nur in der Ebene oder noch vorteilhafter bergab verwerten. Bergauf ist er unmöglich; da würde er eine gefährliche Ueberanstrengung bedeuten.

Emil Schulten, Elberfeld.

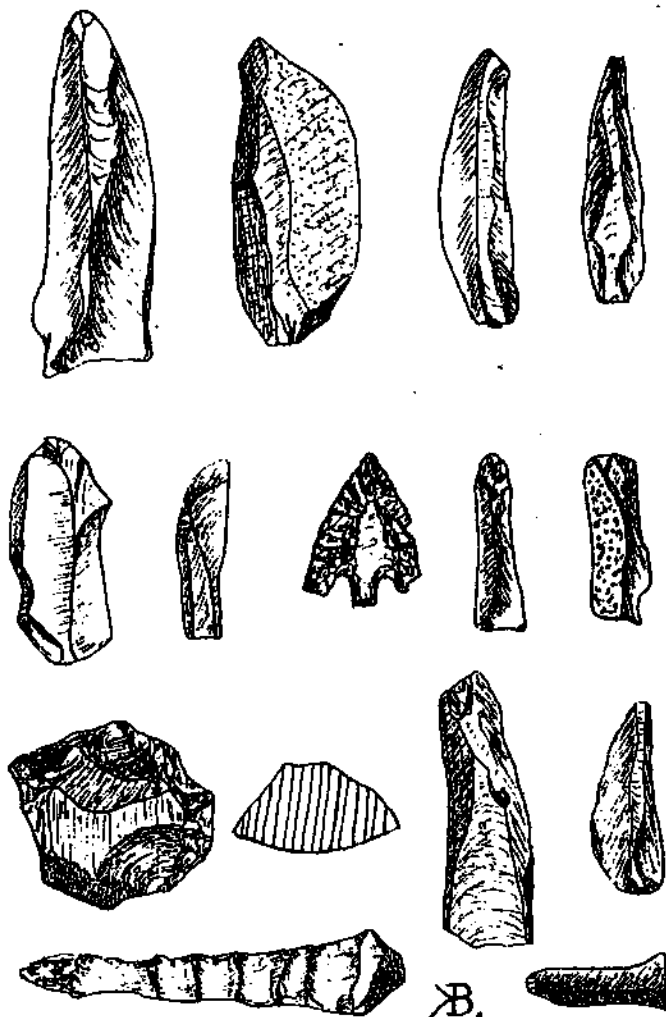
Mittelzeitliche Funde aus der Saardt

Auf unseren naturkundlichen Ausstellungen stellten im Jahre 1926 die rheinischen Naturfreunde eine Reihe Feuersteinwerkzeuge aus, die durch ihre Kleinheit auffielen. Es handelte sich um Kleinwerkzeuge, die allgemein als mittelsteinzeitlich angesprochen werden. Nach dem ersten Fundorte in Nordfrankreich, Fere en Tardenois, an der Aisne, faßt man diese Kleingerätsfunde unter der Kulturstufe Tardenoisien zusammen.

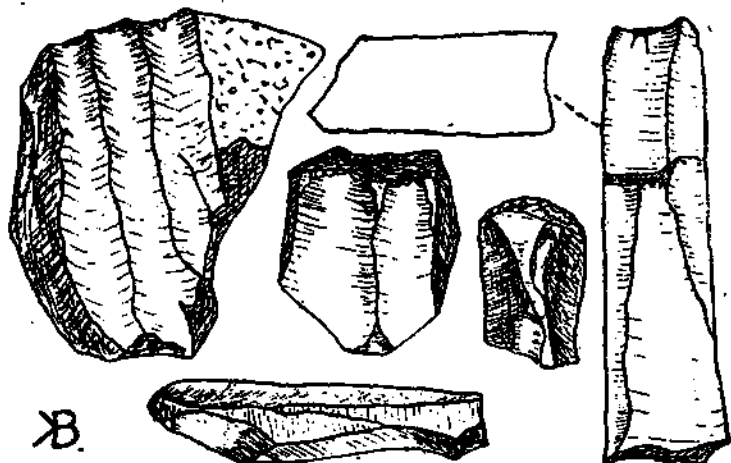
offenbar mit dem verwendeten Werkstoff zusammen. Das Tardenoisien liegt zeitlich in der Neolithzeit; in einem Gebiete früher und in anderen später. Es ist anzunehmen, daß in einigen Landschaften diese Stufe direkt an die letzte Stufe der Altsteinzeit anschließt und bis zur frühen Jungsteinzeit überleitet. Die letztere Annahme konnte bisher noch nicht sicher gestützt werden. Nach Nord-, West- und Mitteldeutschland gelangte der Feuerstein durch die einzelnen Eisvorstöße im Eiszeitalter. Dieser Feuerstein wurde durch den Eistransport verkleinert, beschädigt und verlor auch seine Festigkeit. Ein derartiger Werkstoff schreibt die Größe der daraus herzustellenden Steinwerkzeuge vor und so kommt es, daß die Werkzeuge des Tardenoisien aus den Gebieten der nordischen Vereisungen fast durchweg von bestimmten Größenverhältnissen sind. Natürlich ist bei diesen Betrachtungen nicht außer Acht zu lassen, daß unter den Steinbearbeitern Menschen waren, die das Schlagen von Steinwerkzeugen besonders gut verstanden und entsprechend größere Werkzeuge herstellten. Auch besitzen einige Landschaften einen besonders guten und in größeren Stücken vorkommenden Feuerstein. Zu berücksichtigen ist auch, ob der verwendete Feuerstein von der Erdoberfläche aufgelesen ist oder aus Schichten stammt, in denen der Feuerstein gegen die Witterungseinflüsse geschützt war. Wenn nun an einzelnen Plätzen größere oder kleinere Werkzeuge vorkommen, so deutet das auf die genannten Gründe.

Die mittelsteinzeitliche Kulturstufe Tardenoisien wird noch durch verschiedene bestimmte Werkzeugtypen charakteristisch. Da sind besonders ganz kleine Werkzeuge, von stets gleichbleibenden Grundformen. Es sind das die sog. Microlithen (Kleinsteine), deren Werkzeugcharakter noch nicht mit Sicherheit ermittelt worden ist. Unsere Abbildung 3 zeigt solche Microlithen von einem Fundplake in Sinsen. Es wird angenommen, daß diese Geräthen in hölzernen Harpunen und Lanzen als Widerhaken eingesetzt worden sind.

Ein anderer für diese Stufe leitender Gerättypus ist ein mehr oder weniger klingenförmiger Stirnkraker, von der Gestalt, wie Figur 4 auf der Abbildung 2. Es ist das ein Werkzeug, welches im jüngeren Abschnitt der Altsteinzeit auftritt, in der Mittelsteinzeit noch häufig ist und noch in der Jungsteinzeit vorkommt. Die kleinen zierlichen Messer oder Klingen zeugen davon, daß die Tardenoisien-Menschen geschickte Steinschläger



In den letzten Jahren sind eine überraschend große Menge von Fundplaken dieser Stufe in Deutschland entdeckt worden. Stets handelt es sich um dasselbe Fundmaterial, welches so charakteristisch ist, daß eine Verwechslung oder Nichterkennung fast ausgeschlossen ist. Wie schon betont, handelt es sich um Feuersteingeräte, welche durchweg von kleiner Gestalt sind. Dies hängt



gewesen sind. Das Abschlagen von Messerchen von einem Feuersteinstück erfordert ein hohes technisches Können. Wenn von einem Feuersteinstück eine Anzahl Klingen abgeschlagen worden waren, blieb ein Reststein oder Kernstein zurück, an dem die Spaltflächen der abgeschlagenen Messer zu sehen sind. Unsere Abbildung 2 zeigt solche Kernsteine. Der längliche, dünne Kernstein besteht aus dem selten vorkommenden Plattenfeuerstein. Auf einigen Fundplätzen dieser Kulturstufe zwischen Emscher und Lippe, fand Verfasser Kernsteine von 1 Zentimeter Höhe, von denen entsprechend kleine Messerchen abgeschlagen worden sind. Derartig kleine Kernsteine können nicht mit der bloßen Hand gehalten worden sein. Wahrscheinlich schlangen die Steinschläger eine Weidengeräte um diese kleinen Kernsteine, so daß die beiden Enden der Geräte in der Hand zusammengedrückt wurden.

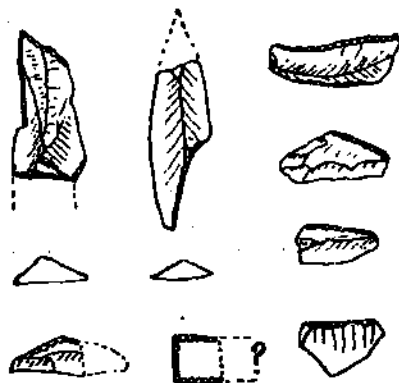
Einfache dicke und dünnere Kraker und Schaber von oft einfacher Gestalt kommen im Tardénoisien überall vor. Darunter sind sog. Hoch- oder Dickkraker, Fig. 10 der Abb. 1. Meist sind diese Kraker und Schaber mit sauberen Ketuschen versehen, die wie Perlen an einer Schnur nebeneinander angebracht worden sind; es ist das die markante Perlkretusche des Tardénoisien.

Nach dieser kurzen Schilderung des Werkzeuginventars des Tardénoisien, welche auf Vollständigkeit keinen Anspruch erhebt, wollen wir eine wichtige Fundstelle dieser Stufe kennenlernen.¹⁾

Aus der Gegend von Hüls zieht sich eine Grundmoräne mit Feuerstein zum Petersberg in Hüls. Nur an ganz wenigen Punkten tritt diese Grundmoräne zutage, sonst ist sie mit Sand zugeweht. Auf der Grundmoräne, von Sand bedeckt, liegen die Funde. Vor Entdeckung des großen Platzes in Sinsen, stellte der Verfasser auf derselben Grundmoräne in Hüls einen kleinen Fundplatz fest. Am Petersberg wurde durch die Forstkultur der Sand bis etwa 80 Zentimeter tief aufgehoben, so daß einzelne größere Findlinge am

Tageliegen. Hierzwischen liegen die Funde. Ohne Abdeckung des Sandes wäre der Platz nicht entdeckt worden. Wie überall, so handelt es sich hier um einen Arbeitsplatz oder Schlagplatz (französisch Atelier), auf dem die Werkzeuge hergestellt wurden. Am Petersberg fehlen Spuren einer Siedlung. Neben vielen tausend Abfallsplittern fanden sich etwa 60 gute Klingen, von denen unsere Abbildungen einige Proben zeigen. Kernsteine fanden sich etwa 25 Stück. Die einzigen Microlithen konnte Verfasser aus einigen hundert Abfallsplittern herauslesen und in Abb. 3 wiedergeben.

Bei diesen Microlithen handelt es sich um ziemlich sicher datierbare Funde, welche unseren Fundplatz dem älteren Tardénoisien zuweisen. Wir unterscheiden nämlich ein älteres, mittleres und jüngeres Tardénoisien. Figur 1, ein echter Eckstichel, welcher altsteinzeitliches Gepräge besitzt. Figur 2, eine beschädigte Stielspitze von genanntem Gepräge; diese Spitzen sind offenbar als Pfeilspitzen anzusprechen. Die anderen Figuren



zeigen altertümliche Microlithen, die für älteres Tardénoisien sprechen. Das durchaus mesolithische Bild dieses Schlagplatzes wird durch eine schöne herzförmige Pfeilspitze von jungsteinzeitlicher Gestalt gestört. Ob diese Pfeilspitze zu dem übrigen Material gehört oder von jungsteinzeitlichen Menschen stammt, ist schwer zu sagen. Eben solche Pfeilspitzen fand Verfasser auch auf durchaus mesolithischen Schlagplätzen an der Emscher bei Herne. Auch aus dem übrigen Deutschland liegt derselbe Befund vor. Weitere Forschungen müssen noch klarstellen, was es mit diesen jungsteinzeitlich anmutenden Pfeilspitzen für eine Bewandnis hat.

R. Brandt, Herne.

Soto-Konferenz

Hiermit laden wir zu einer Konferenz der Fotogruppen im Gau Rheinland für Sonntag, den 6. April 1930, 10 Uhr, im Jugendheim der Ortsgruppe Haan (Naturschulpark Haan) ein.

Tagessordnung: 1. Berichte, 2. Rheinlandserie, 3. Schattenseite der Romantik. Vortrag: E. Bolbt, 4. Foto-Tagung in Hildesheim, 5. Verschiedenes.

Außer den Fotogruppen sind auch die fotografierenden Einzelmitglieder und Interessenten eingeladen. Nachmittags Wanderung in die Heide. Anträge an Willi Simon, Düsseldorf-Werken, Ohligser Straße 27. Die Gaulichtbildstelle.

¹⁾ An dieser Stelle sei darauf hingewiesen, daß Dr. Kahrs, Essen, als erster auf das Vorkommen von Tardénoisien-Schlagplätzen im Gebiete aufmerksam machte. „Die Heimat“, Heft 10, 1926, Seite 305.

Bildungsarbeit vor der Revolution

Daß Bildungsarbeit notwendig ist, darüber sind wir einig. Aber soviel ist auch sicher: In der sozialistischen Gesellschaft ist die Bildungsarbeit viel, viel leichter, denn die sozialistische Gesellschaft hat Interesse an der Arbeiterbildung im Gegensatz zum kapitalistischen Staat, der allenfalls nur eine höchst einseitige Arbeiterbildung gutheißt. Also warum die Bildungsarbeit vor der Revolution, wenn sie nachher viel leichter durchgeführt werden kann? Die politische Arbeit ist ja viel dringender!

Dieser Gedanke wird uns vielfach von politisch aktiven Genossen entgegengehalten. Es wird sich herausstellen, daß er reichlich theoretisch ist und daß er eigentlich etwas anderes bezweckt, als er besagt. Die Frage gehört zur Taktik des Klassenkampfes, dieser Kampf geht um die Gewinnung der Macht, eines seiner wichtigsten Kampfmittel ist die Agitation. Diese hat die Aufgabe, den Proletariat über seine Lage, insbesondere seine Klassenlage aufzuklären. Das spricht nicht gegen die materialistische Geschichtsauffassung; sicherlich formt das „Sein“ das „Bewußtsein“, man muß sich nur darüber klar sein, daß das „Sein“ der einzelnen Arbeiter sehr voneinander abweicht. Die wirtschaftlichen Verhältnisse sind selbst im Proletariat sehr verschieden. Die Agitation hat hier durch Aufklärung Solidarität zu schaffen, ein einheitliches Klassenbewußtsein herzustellen.

Sie besteht im wesentlichen in psychischer Beeinflussung durch Sprache, Bild und dergleichen. Für den einzelnen, der durch diese Agitation erfaßt wird, ist sie ein Teil des „Seins“, auch sie formt sein Bewußtsein, wenngleich die wirtschaftlichen Einflüsse namentlich bei den Erwachsenen ungleich stärker sind. Namentlich beim jungen Menschen erfolgt aber die Formung des Bewußtseins zum Teil durch Kopf und Zunge anderer Menschen.

Diese Formung des Bewußtseins, also beim Proletariat des Klassenbewußtseins, ist sehr erschwert durch Jugendeinflüsse bürgerlicher Art, die ungemein fest sitzen. Dazu kommt noch, daß auch das ganze Denken des Proletariats durch die meist noch bürgerliche Erziehung in ganz anderer Richtung gelenkt wird. So stemmt sich in vielen Arbeitern eine Fülle von Wirtschafts-, Rechts-, Moral- und Weltanschauungsvorstellungen gegen die Erkenntnis ihrer Klassenlage und ihrer Folgerungen. Eine wirksame Agitation muß einen Generalangriff auf diese Hemmungen unternehmen, wenn anders der neu geworbene Genosse nicht bei bester Gelegenheit wieder abspringen oder gar auf halbem Wege, etwa bei gelben Gewerkschaften, stecken bleiben soll.

Dieser Generalangriff ist aber nichts anderes als die proletarische Bildungsarbeit. Sie hat nicht dem Emporkommen des einzelnen, sondern seiner Einfügung in die Klassenfront zu dienen. Dazu gehört aber nicht nur die Vermittlung von politischen und Wirtschaftskennntnissen, so wichtig diese auch sein mögen, sondern es muß schlechthin auf allen Gebieten gearbeitet werden, auch auf dem naturwissenschaftlichen. Der Erfolg muß sich auch politisch zeigen. Welche

Hilfe die Darwinschen Erkenntnisse für die Agitation darstellen, ist bekannt, sie führen sozusagen von selbst auf den Gedanken, daß auch die heutige Gesellschaftsordnung nicht der Schlupfunkt der Entwicklung ist. Als einst die Gegenseite dieselben Erkenntnisse benutzen wollte, die Notwendigkeit des Kampfes aller gegen alle zu beweisen, war es da nicht eine politisch bedeutungsvolle Tat, als Kropotkin sein in erster Linie doch einmal naturwissenschaftliches Buch über „Die gegenseitige Hilfe in der Tier- und Menschenwelt“ schrieb? Und wird nicht derjenige Genosse fester mit der sozialistischen Weltanschauung verbunden sein, der ihre Belege aus eigener Erfahrung kennt, sich erwandert hat, statt sie nur aus Büchern zu lesen?

So stellt die proletarische Bildungsarbeit eine sehr wesentliche Hilfe für den Klassenkampf dar, mehr noch, sie ist ein Teil derselben, wenn sie im Sinne des Klassenkampfes geleistet wird. In diesem Sinne aber ist sie notwendig, auch vor der Revolution.

Die Nützlichkeit dieser Arbeit erweist auch noch ein anderer Gedankengang. Man macht immer wieder die Erfahrung, daß keineswegs alle Genossen politisch vorteilhaft wirken können, es fehlt an Rednergabe, politischem Scharfblick, es sind Hemmungen vorhanden und dergleichen. Es ist nur natürlich, daß diese Genossen, mögen sie sich ihrer Klassenlage wohl bewußt sein, doch mehr zu anderen Tätigkeiten hingezogen fühlen, etwa zur künstlerischen oder zur verstandesmäßigen Bildungsarbeit. Es sollte aber versucht werden, alle Kräfte im Proletariat zum Befreiungskampf nutzbar zu machen, also auch die Arbeit dieser Genossen.

Das ist jedoch immer Voraussetzung: Die Bildungsarbeit muß sich in den Klassenkampf eingliedern. Und hier liegt auch der Schlüssel zum Verständnis der immer wiederholten Frage der Existenzberechtigung proletarischer Bildungsarbeit: Meist richtet sich diese Frage nicht gegen die Bildungsarbeit selbst, sondern gegen die besondere Art ihrer Ausführung. Hier ist allerdings eine Kontrolle immer am Platze, es ist noch lange nicht jeder Arbeiter-Kanarienvogelverein oder proletarische Briefmarkensammelklub eine Notwendigkeit für den Klassenkampf.

Die Naturfreunde betrachten es als ihre Aufgabe, die Bildungsarbeit in diesem Sinne nicht nur zu leisten, sondern im proletarischen Kampf zu leisten. Ewald Boldt, Duisburg.

Gesammelte Beträge für den Ankauffonds „Zünftgroschenwiese“.

Der Betrag jeder abgeschlossenen Liste ist jeweilig sofort an den Gaukassierer zu überweisen, und wird über dessen Eingang an dieser Stelle im Gaublatt laufend quittiert.

1. Sammlung Gaukonferenz	93,—
2. Sammlung Recklinghausen	20,—
3. Sammlung Münster	22,50
4. Sammlung Evingsen	13,—
5. Sammlung Heeren-Werve	21,50

Um die Heranbildung von Führern

Gauturus vom 30. November bis 3. Dezember 1929

im Laacher-See-Haus

III. (Schluß)

Um 6 Uhr Becken. Schon um 7 Uhr, vor dem Frühstück gab es einen Lichtbildervortrag, den Genosse Hugo Hartfeld, Köln, hielt unter dem Titel:

Karten- und Geländekunde

An recht anschaulichem Lichtbildmaterial erläuterte Redner in ganz leichter Weise die Kunst des Kartenlesens, insbesondere des Westlichblattes und der Generalstabskarte. Er behandelte die Hilfsmittel und konnte eine Menge wertvoller Fingerzeige und Anregungen geben. Auch dieser Vortrag bewies wieder, wie außerordentlich wichtig es für jeden Naturfreund ist, die Karte lesen zu können, damit er sich im Gelände zurechtfinden kann.

Ergänzt wurde der Vortrag noch durch statistisches Material über den gesundheitlichen Wert des Wanderns. —

Im Anschluß an diesen Vortrag fand eine

Wanderung

zur Karten- und Geländekunde unter Leitung des Genossen Hartfeld statt. —

Danach führte uns Genosse Jordan, Niedermendig, in einen Basaltsteinbruch über Tage und hinterher auch in einen ausgebeuteten Steinbruch unter Tage, der heute einer großen Brauerei als Bierlagerungskeller dient. Diese Führung war sehr interessant und bot uns viel Neues.

Im Haus wieder angekommen, hielt Genosse Theo Müller, Düsseldorf, einen Vortrag über

Der Kampf ums Heimatrecht

Stellen wir die Frage: Was versteht du unter Heimatrecht, dann wird jeder eine andere Antwort geben. Wir wollen davon reden, welche Aufgabe wir in Zukunft haben in dem Kampf ums Recht für die Heimat. Heimat ist nicht die Stätte, auf der wir zufällig weilen; es ist nicht der Ort, wo wir das Licht der Welt erblickten. Heimat soll uns mehr sein. Das Wort Heimat hat sehr häufig einen reaktionären Beigeschmack. Heimat und Vaterland werden durcheinandergewirbelt. Wir denken uns unter Heimatrecht die

Erhaltung der Lebensgrundlage des Proletariats, die das Heimatgefühl des Proletariats sicherstellt.

Wir lieben die Heimat und sollen auch Freude daran haben. Diese Freude kann man aber nicht befehlen. Ein Heimatgefühl als Vereinsprogramm ist ein Unding. Eine Mißgeburt ganz besonderer Art ist das Wort „Vaterland“. Wir als Sozialisten haben kein Vaterland im Sinne der Hurrapatrioten, aber wir brauchen eine Heimat, an der unser Herz hängt. Es ist eine der größten Aufgaben des gesamten Proletariats, dahin zu streben, daß allen Entrechteten und Enterbten eine Heimat wird, ein Fleckchen Erde mit viel Sonne. Unser Vaterland ist die weite Welt.

Das moderne Wirtschaftsleben mit den notwendigerweise zusammengeballten Menschenmassen zerstörte nicht nur die Heimat, sondern auch das Heimatgefühl. Die heimatische Naturlandschaft ist immer mehr zerstört.

Ist es besser, für die bedrohte Heimat eine Heimatschutzgesetzgebung oder eine freie Entwicklung zu fordern? Fremde sagen wohl von Deutschland, es ist ein verbotenes Land. Durch die vielen Verordnungen, die wir in Deutschland haben, wurde das Rechtsempfinden untergraben. Wir müssen versuchen, den Mittelweg zu finden, der dahin geht, daß wir wahre Heimatpflege aus Liebe zur Scholle pflegen.

Wenn wir etwas von der urwüchsigsten Natur erhalten wollen, dann müssen wir gegen den Frevel kämpfen. Wir müssen den Gedanken des Heimatschutzes ausbauen und in die Herzen der Jugend pflanzen. Das Gefühlsleben bauen wir viel zu wenig aus; wir sind viel zu viel Verstandesmenschen.

Der Wille zur Tat ist allein nichts wert, wenn das Wissen von den tieferen Zusammenhängen fehlt und sich deshalb der Tatwille nicht auswirken kann. „Wissen ist Macht,“ so lautet der bekannte Ausspruch des alten Liebknecht. Auch Bebel hat ihn immer wieder angewandt.

Wie bringen wir die beiden Begriffe „Heimat“ und „Recht“ miteinander in Verbindung? Versuchen wir es zunächst einmal von der negativen Seite. Eins der schönsten Wandergebiete ist das Wuppertal, und das ist heute eine stinkende Kloake. Es ist so wegen der Gewinnsucht einzelner. Im Rierstal ist es nicht anders. Wäre das Siebengebirge nicht unter Naturschutz gestellt worden, dann hätten wir es wegen der Steinbrüche in einigen Jahrzehnten nicht mehr gehabt. Das mittlere Düffeltal, Neandertal genannt, ist heute zum Schandfleck der Landschaft geworden.

Sehr übel sieht es auch mit den Spiel- und Rastverhältnissen im Ruhrgebiet aus.

Was wir brauchen, ist eine Ferien- und Freizeitbewußtheit unserer Klasse. Heimatrecht ist Lebensrecht. Wo Rechte sind, sind natürlich auch Pflichten. Gibt es in der Natur ein Lebensrecht? Die Menschen hemmen oder fördern das Wachstum der Natur. Redner erläutert damit im Zusammenhang die beiden Begriffe Kultur und Zivilisation.

Die wirtschaftlichen Notwendigkeiten erzauben die wirtschaftliche Aufwärtsentwicklung. Mensch und Natur haben heute nur noch biologisch im Werden und Vergehen Verbindung. — Die Naturfreunde als ein Teil des klassenbewußten Proletariats streben einem natürlichen Lebensprinzip zu.

Hat der Mensch der Eiszeit ein Lebensrecht gekannt? Es war nicht möglich, da er kein Rechtsbewußtsein hatte. Die Rechtsbegriffe tauchen spät auf, und zwar erst dann, als der

eine Mensch erkennt, daß er mit dem anderen etwas zu tun hat. Heute ist Recht ein Zustand der Rechtsbewußtheit. Wir wollen einen Zustand der Rechtsbewußtheit. Wir haben dann die Aufgabe, das Schmarozertum zu beseitigen. Wir haben die Aufgabe, die Sehnsucht nach Bruderschaft zu wecken. Das Wollen der vielen Einzelnen muß zu einem Wollen der Klasse vereint werden. Wir müssen den bewußten Kampf gegen die geistige Bevormundung führen. Wir müssen zu diesem Zweck die alte Furcht vor unserer eigenen Schwäche überwinden. Wir müssen die Naturfurcht überwinden. Wir müssen mit dem Naturglauben brechen. Wenn wir den Naturglauben überwinden, dann kommt das Naturwissen. Es kommt daraus die Erkenntnis der Gesellschaft. Wissen und Erkenntnis sollen Mittel zum Zweck sein, nämlich mitzuhelfen an der

Gestaltung der neuen Gesellschaft.

Die neue Menschheit muß erzogen werden zur Liebe zur Natur. Das wahre Heimatgefühl finden wir in der Naturfreundschaft am besten gefördert. Heimattat fordern wir als bewußte Menschen. Der Kampf ums Heimatrecht ist teilweise ein Kampf des Proletariats um sich selbst. Aus der Gemeinschaftstat heraus fordern wir den neuen Menschen. Das ist der Kampf ums Heimatrecht, der uns immer mehr durchpulsen muß.

Für den Kampf ums Heimatrecht gilt es vor allem, die Forderung nach einem neuen Lebensrecht zu erheben. Wahres Heimatrecht hat immer und überall Gültigkeit. Wir müssen uns in diesem Kampf Ruhe und Schlagfertigkeit aneignen. Dann werden wir auch international eins werden. Dann wird der Begriff „Solidarität“ nicht mehr Schall sein. Aus Heimatrecht wird Völker- und Menschenrecht. —

Nun folgte noch ein Vortrag des Genossen August Seeling, Duisburg, über

Zukunftsaufgaben der Naturfreundebewegung

Wenn wir auf all den Gebieten, die in diesen Kursustagen angeschnitten worden sind, Schritt für Schritt vorwärtsgehen, dann erfüllen wir die beste Zukunftsaufgabe. Sind unsere Aufgaben heute wesentlich andere, wie bei der Gründung? In der praktischen Verwirklichung ja, in der Idee nein, denn die Idee, die unter der Bürde des Alltags geknickten Menschen hinauszuführen in die Natur, ihrem Leben einen Inhalt zu geben, ist heute noch so lebendig wie damals und wird auch noch in weite Zukunft hinein lebendig bleiben. Immer noch gilt es, den Kampf gegen die Trägheit, gegen die Gleichgültigkeit, gegen den Alkohol zu führen. Unsere Idee ist sehr gut, und doch fehlt unserer Bewegung die Stoßkraft. Gewiß, Wandern erfordert außerordentlich viel Ueberwindung, es erfordert die Ueberwindung des Spießers im Menschen. Wer aus innerem Antrieb Wanderer sein will, muß Willensstärke besitzen.

Im Organisationsapparat liegt bei uns manches im Argen. Wenn aber der Ver-

waltungsapparat nicht klappt, dann stockt alles. Notwendig ist etwas mehr Klarheit im ganzen Organisationsaufbau. Es dürfte erforderlich sein, daß vielleicht die Reichsleitung einen etwas stärkeren Einfluß auf die Bewegung gewinnt. Sagen wir einmal, ohne es in allen Teilen schon genügend durchdacht zu haben: „Mehr Zentralisation!“ Schaffung einer zentralen Verwaltung mit mehr Kräften und mehr Mitteln. — Was müßte zunächst geschehen? Abschaffung des Jahresbeitrages, Einführung des Monatsbeitrages in jeder Form. Festlegung eines einheitlichen Beitrages für das ganze Reich mit Ortszuschlägen. Vereinheitlichung des Schrifttums. Herausgabe einer ausführlichen Geschäftsanweisung an alle Funktionäre mit Rückgabeverpflichtung. Einheitliche Gebühren in den Häusern. Einheitliche Bewirtschaftung. Zentrale Anstellung der Hüttenwarte. Billige, wenn nicht kostenlose Belieferung mit Flugblattmaterial. Zweck der Sache: In den Gauen, Bezirken usw. mehr Kräfte für die Werbung freizustellen.

Es fehlt uns zum Teil an einem einheitlichen Werbewillen. Die Werbekraft wird bestimmt durch den Umfang unserer Forderungen. Wir sollten unsere Forderungen laut und überall erheben. Wir leiden unter einer kolossalen Fluktuation. Es bleiben immer einige Unentwegte. Der Erfolg der Arbeit bleibt hinter den Erwartungen zurück, trotz des besten Willens und der größten Anstrengung.

Beste Werbung ist die von Mund zu Mund, von Mensch zu Mensch, denn wir müssen um jede Seele ringen. Wer für uns werben soll, muß aber vor allem die Aufgaben der Naturfreunde kennen. Das ist ein sehr wichtiges Problem. Das zu erreichen, erfordert unendlich viel Arbeit, Mühe, Hingabe und stets mehr Optimismus als Pessimismus.

Der Miß in der Arbeiterbewegung hemmt deren Aufstieg. Aufrechte Naturfreunde sollten so gebildet sein, daß sie den Blick nicht verlieren für das, was im Interesse des Proletariats in erster Linie notwendig ist: die Einheit.

Die Frau, das Mädel in der Bewegung müssen mehr zur Mitarbeit herangezogen werden. — Stärkeres Hand-in-Hand-Arbeiten mit Arbeitersport- und Kulturorganisationen kann uns nur von Nutzen sein. Viele machen bei uns die ersten Schwerkühe. Schwenken dann ab und werden Eigenbrötler. — Erfreulich ist, daß die Zusammenarbeit mit der Presse immer besser wird. — Der Einrichtung von Wanderberatungsstellen müssen wir unsere Aufmerksamkeit schenken. Mit der Organisation von Ferien- und Wanderschaften haben wir bisher nicht allzuviel Glück gehabt, aber alles bedarf eines mehrmaligen Anlaufs. — Sehr bedeutsam ist die Schaffung proletarischer Wander- und Reiseleiter. Von außerordentlicher Wichtigkeit ist auch die Arbeit für Natur- und Volkskunde, die alle Genossinnen und Genossen umfassen soll, die sich weiterbilden und tiefer schürfen wollen. Verweist auf Denkschrift „Die Arbeit der Naturfreunde für Naturerkenntnis und Menschenbildung“. Hier harret unser noch ein auf lange Zeit unausschöpfliches Gebiet. — In jeder Orts-

gruppe müßte wenigstens eine Gruppe sein, die auf einem Gebiet besonders rührig ist: Musik, Gesang, Tanz, Sprechchor, Bewegungschor usw. Das wäre eine glänzende Grundlage für alle Treffen. Zusammenarbeit der Musikgruppen tut not. — Treffen der gesamten Naturfreunde-Internationale können Begeisterung erwecken und müßten befruchtend auf die Bewegung wirken. Schon heute gilt es, Vorbereitungen für Hamburg zu treffen. — Bei alledem dürfen wir das Wandern nicht vergessen und auch nicht die Ausgestaltung der Wanderungen nach der Seite des Erlebnisses, der Naturerkenntnis, der sozialen Erkenntnis, der Körperbildung, des Frohsinns. Wenn auch dann und wann eine „Fahrt ins Blaue“ angebracht ist, so sollen Wanderungen doch für die Regel ein Ziel haben und nicht planlos sein. — Im Frühjahr müssen immer Verbewanderungen durchgeführt werden. — In die Gruppenarbeit ist System hineinzubringen. Monats- und Quartalsprogramme aufstellen. Auf Sicht arbeiten. Das organisatorisch Notwendige nicht vergessen. Mitglieder ständig zum Lesen von Büchern und Zeitschriften anregen, besprechen, austauschen.

Bei den Naturfreundehäusern handelt es sich heute vor allem um die Ausgestaltung der bestehenden Heime. Sie müssen bescheidenen Ansprüchen genügen. Verweist auf Richtlinien der Reichsleitung. Streitfrage ist vielfach: Ferienhäuser oder Wanderheime? Beides ist nötig. Wir sollten nicht einseitig krasse urteilen. — Ein Problem für sich ist der Hauswart. Unglaubliche Erfahrungen hat man da schon gemacht. Hauswarte müssen selbst Wanderer sein und Toleranz üben. Unsere Häuser sind auch keine Wirtshäuser. Wir verwahren uns ganz entschieden gegen jede Aufdringlichkeit. — Häuser müssen wir in den Dienst der Werbung stellen und auch durch Herausgabe geeigneter Prospekte für Häuser selbst werben. Gute Wege markieren zu den Häusern ist wichtig. — Wo Gelder zu holen sind, sollten wir dabei sein. Wir dürfen uns aber nicht den Schein der Neutralität geben,

dürfen nie verleugnen, was wir sind. — Wo irgendwie möglich, sollten wir auch immer grundsätzliche Forderungen erheben: Achtstundentag in jeder Form, Rechtsanspruch auf Urlaub.

In der Zukunft liegt auch wohl die Frage einer Fahrpreisermäßigung für Wanderer. Alle bisherigen Verhandlungen sind ja gescheitert.

Aus alledem geht hervor: Wir haben unendlich viel Möglichkeiten unserer Betätigung.

Grundforderung für alle Führer bleibt:

Ehrlichkeit und Zuverlässigkeit.

Manchmal fühlt man sich einsam, weil die Arbeit so groß, der Erfolg so klein ist, weil man so oft wieder von vorn anfangen muß. Dann immer bewußt sein, daß man für ein hohes Ziel arbeitet, und daß dieses Ziel einem immer wieder die Kraft geben soll, sich selbst hochzubringen, sich selbst mitzureißen.

Wir gehen unseren Weg auf Grund jahrelanger Erfahrungen. Wir wollen aus dem Ringen mit den Problemen der Gegenwart die Marschrichtung für die Zukunft gewinnen. —

Damit war das Arbeitsprogramm des Kursus abgelaufen. Paul Meuter sprach das Gedicht von Toller „Unser Weg“. Theo Müller hielt eine von heller Begeisterung getragene

Schlussansprache,

dankte allen Teilnehmern, Referenten und namentlich auch dem Hauswart für die viele geleistete Arbeit und schloß mit einem freudig aufgenommenen dreifachen Hoch auf die internationale Naturfreundebeziehung. Spontan fielen alle Anwesenden in den Gesang der „Internationale“ ein. —

Schnell ging es durch den dunklen Abend fort nach Niedermendig, um den Abendzug zu erreichen, der die meisten wieder an ihre Wirkungsstätte zurückführen sollte.

Herrliche unvergeßliche Tage waren verrauscht. Aber es bleibt das Goethe-Wort:

Zu neuen Ufern lockt ein neuer Tag.
H. G.

Gemeinsame Veranstaltung der fünf Wuppertaler Ortsgruppen in Cronenberg.

Erstmals kommen die fünf Ortsgruppen der zusammengeschlossenen Wupperstadt mit einer Hauptverbereveranstaltung in Cronenberg heraus. Das Programm wird Vorzügliches aufweisen, u. a. ein Laienspiel (Gevatter Tod), Kettenträgerszene usw. Als Mitwirkende sind die Musikgruppe Remscheid sowie die Tanzgruppe Ronsdorf des T.-B. gewonnen. Gleichzeitig wird Gauleiter Theo Müller, Düsseldorf, im Rahmen der Feier über die Naturfreundebeziehung sprechen. Wir hoffen, daß aus dem gesamten Gagebiet diese Veranstaltung unterstützt wird und laßen hierzu zum 10. Mai, 1930 Uhr, in die Aula der Realschule Cronenberg, Lenzhaus, mit herzlichem Berg freil ein.

Quartiermeldungen bis zum 3. Mai an Runo Schellky, Post Sudberg, Berg 3.

T.-B. „Die Naturfreunde“ Wuppertal.
Ortsgruppe Cronenberg.

Bezirk Niederrhein-Ruhr.

Unsere nächste Bezirksveranstaltung findet am Sonntag, dem 27. April statt. Nachstehend das Programm:

Vormittags 10 Uhr am Bahnhof Mettmann Treffpunkt. Um 10.30 Uhr im Vortragsaal des Gymnasiums Lichtbildervortrag:

„Das Neandertal und der Neandertaler“
Referent: Studienrat R. Steinebach, Düsseldorf.
Darnach: Besichtigung der Neandertal-Abteilung des Heimatmuseums (Originalsfunde der letzten Jahre).

Anschließend: Wanderung durchs Tal des Mettmanner Baches zum Neandertal. Dort Besichtigung der Fundstellen und evtl. der Wallburg auf dem Bligberg.

Ausklang: Gemeinsame Wanderung bis Gerresheim, falls genügend Zeit.

Führer: Sepp Meyer, Düsseldorf, Karl Steinebach, Düsseldorf und Ernst Richter, Hamborn.
Die Bezirksleitung.



Die Werbung muß schon in der Schule beginnen

In den letzten Tagen fanden wieder die Schulentlassungen statt und hier ergibt sich wieder eine gute Gelegenheit, neue Mitglieder für den F.V. „Die Naturfreunde“ zu werben!

Gerade hier müssen wir versuchen, diese Jugendlichen, welche nun aus der Schule entlassen sind und auch bald in den „segensreichen“ Genuß der Arbeit kommen, zu gewinnen. Viele dieser Jugendlichen, welche durch die unerbittliche Profitgier der Kapitalisten für wöchentlich 4—6 Mark täglich 9—10 und mehr Stunden an den Maschinen stehen, deren schwache, unentwickelte Körper langsam zugrunde gehen, deren Geist und Seele bald zerrüttet werden, suchen während ihrer Freizeit sich zu „erholen“ und zu „vergnügen“. Sie verbringen dann ihre Freizeit in Wirtshäusern, Tanzlokalen und Kinos. Der Jugendliche sucht nach Sensationen, er will etwas erleben.

Wir Naturfreunde haben bisher dieser Frage wenig Beachtung geschenkt und müssen versuchen, diese Unterlassung wieder wett zu machen. Unsere Aufgabe ist es, die jungen Proletarier aus den Vergnügungslökalen zu erfassen, sie der Natur zuzuführen und sie zu wahren Kämpfern für den proletarischen Klassenkampf zu machen. Wir müssen versuchen, ganz systematisch in die freie Schule einzudringen und unter den Schülern schon das Interesse für die Naturfreundebeziehung zu wecken.

Die jetzt zur Entlassung gekommenen Schüler, welche wir für unsere Bewegung gewinnen können, müssen auch weiterhin ihren Einfluß, welchen sie bei den Schülern besitzen, ausnutzen und mit den Schülern dauernd in Verbindung bleiben. Sie müssen gewissermaßen die Vermittler zwischen den Schülern und unserer Organisation sein. Wir müssen versuchen, mit der freien Schule ein dauerndes Zusammenarbeiten zu schaffen und auch die Lehrer für unsere Sache zu interessieren. Wir müssen des öfteren Fahrten, speziell für diese Schüler, organisieren, welche diesen zum Erlebnis werden sollen. Außerdem können wir Gruppenabende, welche hauptsächlich auf die Schüler abgestimmt sind (z. B. unterhaltender Art usw.) veranstalten.

Meistens ist es immer verfehlt, wenn wir kurz vor der Schulentlassung mit einer Werbung unter den Schülern beginnen. Bald jede Gruppe wird wohl die Erfahrung gemacht haben, daß nach

einigen Wochen immer wieder ein Teil der gewonnenen jungen Genossen abfiel und oft ganz für die proletarische Jugendbewegung verloren war. Wenn wir aber durch eine stete Arbeit in der freien Schule erreichen, daß die Schüler gewissermaßen in unsere Bewegung hineinwachsen, wird es in Zukunft ein Leichtes sein, die jungen Genossen bei uns zu halten und sie zu klassenbewußten Kämpfern für die Naturfreundebeziehung und für die gesamte proletarische Klasse zu machen.

Walter Kühne.

Junge Naturfreunde und Proletarier!

Wir jungen Arbeiter haben schon früh erkannt, wie unsere Eltern, Geschwister und die gesamte Arbeiterschaft ausgebeutet werden. Schon lange kennen wir die Unterschiede zwischen arm und reich. Aber wir wissen auch, daß wir unter den roten Fahnen zusammen mit den Arbeitern, welche zielbewußt ihren Weg beschreiten, kämpfen müssen für bessere Lebensbedingungen des Proletariats.

Raum der Schule entwachsen, zwingt uns die Not dazu, arbeiten zu gehen. Dann beim ersten Lohnlag bringt man strahlend das Geld nach Hause. Aber was hat man verdient? Nichts als ein paar Pfennige, welche der Ausbeuter Kapitalismus von seinem Profit herausgibt. Doch bald lernen wir es noch besser kennen. Durch Lehrverträge, Gottesdienst, Werkspor- und sonstige bürgerliche Vereine soll der junge Mensch der freien Arbeiterschaft entzogen werden. Kommen wir dann zu den Naturfreunden oder sonstigen Arbeiterorganisationen, so hoffen wir, daß man uns den Weg zeigt, den wir gehen müssen, um dem Proletariat zu seinem Siege zu verhelfen. Wir wollen uns nicht nur an den Naturschönheiten erfreuen und unseren Körper auf froher Fahrt stärken, sondern wir wollen auch zusammen mit allen ehrlichen Arbeitern kämpfen gegen unsere Ausbeuter, damit wir uns später restlos an den Naturschönheiten und an dem Siege, zu dem wir beigetragen haben, erfreuen können.

E. Ferlemann.

Vom „Großbleiben“ und „Jungbleiben“

Mancher Jugendliche, der vor der Schulentlassung steht, wird sich mehr oder weniger mit dem Gedanken befassen, was machst du nach der Schulentlassung. Gewiß werden die meisten schon den Wunsch haben, dieses oder jenes Handwerk zu erlernen. Aber die wenigsten werden sich wohl fragen, welcher Bewegung sie sich anschließen oder wie sie den Sonntag verbringen.

Wenn die jungen Menschen die Schulbücher aus den Händen gelegt haben und nun in die Werkstatt hineinkommen, wollen sie vor den „Großen“ in keiner Weise zurückstehen. Sie wollen dann auch „groß“ sein. Denn wie lange hat die Zeit gedauert, bis daß sie in den Kreis der „Großen“ eintreten konnten. Sie glauben deshalb auch, den Sonntag am besten zu verbringen, wie die „Großen“, indem sie sich recht viele Zigaretten kaufen und ins Kino gehen. Montags in der Werkstatt wird sich dann herum-

gestritten, wer die meisten Zigaretten vertragen kann oder welche die besten Filmstars sind.

So verlebte auch ich, wie viele andere, das erste Jahr meiner Lehrzeit. Dann hörte ich im Betriebe von einem Jugendlichen zum erstenmal etwas von der Naturfreundebewegung. Nachdem ich dann einige Wochen die Gruppenabende besuchte und einige Fahrten mitgemacht hatte, dachte ich über groß sein anders, denn ich wollte nicht mehr groß sein, sondern ich wollte jung sein.

Man hört es allzuoft, daß sich die jungen Leute, wenn sie einmal auf die Bahn des Spektbürgers gekommen sind, schlecht vorstellen können, daß sie als „Großer“ noch eine kniefreie Hose und Schillerkragen tragen sollen. Diese Klassen-genossen gilt es, aufzuklären über unser Wollen und unsere Ziele.

Unsere Werbung darf sich nicht nur auf die Freien Schulen konzentrieren. Auch in den Lehrwerkstätten und Betrieben, wo Jung-arbeiter beschäftigt sind, in Fortbildungsschulen und, wenn es möglich ist, auch an konfessionellen Schulen müssen wir versuchen zu werben. Überall, wo Jugendliche sind, müssen die jungen Naturfreunde die Leute mit Werbematerial versorgen und sie zu Fahrten einladen.

Heinrich Lange, Essen.

Arbeitslos

Lang ist die Reihe — lang die Reihe
der Arbeitslosen.

Mann hinter Mann — Weib hinter Weib,
Weib hinter Mann — Mann hinter Weib.

Dort stehen sie —

die Menschen, die bald verhungern.

Menschen, den Rücken krumm,

vom gewesenen ewige Maschine sein.

Ihre Augen liegen tief in den Höhlen.

Aus ihnen blicken Elend, Not und — bittere
Sorgen.

Wie zwei Funken blicken sie —

Funken, die jeden Augenblick zur lodernen
Flamme aufleuchten möchten.

In ihnen liegen die Sorgen,

die jeder Tag neu auf sie wälzt.

In ihnen liegen Elend und Not,

von denen sie umgeben sind —

die mit ihnen spielen

wie das Wasser mit dem Ball.

In ihnen liegt die Erbitterung gegen diejenigen,
die dort im Auto ihre Geschäftsreisen unternehmen
und nur spöttisch einen Blick auf die lange Reihe
werfen —

die dort zwischen den Häusern
kein Ende nehmen will.

Dort stehen sie — die Menschen,
vom blutjungen bis zum ergrauten

die Stempelkarte in der Hand.

Und jeden Tag stehen sie dort —

und jeden Tag stehen wieder neue dort —

schließen sich ihnen an — der langen Reihe,
warten — frieren, und allmählich

liest man aus ihren Augen:

Not — Elend — Sorge und — Erbitterung.

Und die Gedanken aller derjenigen,

die dort stehen — die Reihe stehen müssen —

sammeln sich zu einem Getöse — einem Ruf,
der wie ein gewaltiges Brausen an die Paläste
der Reichen dröhnt, an die Mauern der
Gefängnisse und Kerker —
an die Mauern der staubigen und schmutzigen
Räume, in denen Genossen noch allmählich zur
Maschine werden — dröhnen bis in jeden Schacht
— in jede Fabrik — in jede Hütte:

„Wann kommt der Tag, an dem die Kette
der Angeknieneten zerrissen wird — der Tag,
an dem wir nicht mehr Reihe stehen brauchen —
der Tag, an dem das Morgenrot purpurn
leuchtet — wie das Symbol der Befreiung:
Wann kommt der Tag der Freiheit? — — —“

R. Allendorf.

Winterzug in den Schwarzwald

Die Gauwintersportleitung denkt, in diesem
Jahre wieder einen Film laufen zu lassen. Vor-
schlagen möchten wir „Die weiße Hölle vom Bz
Palü“. Ein hervorragender Landschafts- und
Sportfilm. Der Film-Verleih teilt uns nun mit,
daß er gerne den Film im laufenden Programm
ausleihen möchte und wir jetzt schon terminieren
möchten. Dafür möchten wir die Zeit vom 31.
Oktober bis 9. November vorschlagen. Je mehr
Ortsgruppen nun mitmachen, um so billiger
kommt die Leihgebühr. Es kommt vielleicht eine
Gebühr von 50 bis 60 Mark in Frage.

Anmeldungen schon jetzt erbeten an die Adresse
des Gen. Fr. Ruppert, Barmen, Rudolfstr. 102.

Die in diesem Jahre für uns so schlechten
Schneeverhältnisse, ebenfalls um ein größeres Er-
lebnis für unsere Wintersportler zu erzielen, an
dem alle lange zehren würden, will die Gau-
wintersportleitung dieses Jahr

Weihnachten einen Sonderzug in den Schwarz- wald oder ins Aelberggebiet

fahren lassen. Dafür haben wir von der Reichs-
leitung Sparkarten und Sparmarken anfordern
lassen.

Die Sparkarten kosten 0,05 Mark pro Stück
und die Sparmarken 0,16 Mark per 100 Stück.
Die Sparmarken sind mit dem Ausdruck 50 Pfen-
nig und 1 Mark versehen. Hiermit ist jedem
Genossen Gelegenheit gegeben, sich an dieser
Fahrt zu beteiligen. Ueber die Gesamtkosten
dieser Fahrt werden wir noch Näheres berichten.

Die Sparkarten und -Marken können ebenfalls
durch den Gen. Ruppert bezogen werden. Ge-
nossen und Genossinnen, fangt früh genug an, je
leichter ist es.

Die Sparkarten müssen mit dem Stempel der
Ortsgruppe oder Wintersportabteilung versehen
sein und kann das Geld auch am besten nur
durch deren Funktionäre eingesammelt werden.

Zum Schluß, Genossinnen und Genossen, laßt
euch nicht durch den schlechten Winter verdrießen.
Bergeßt darüber nicht die Werbung für unsere
Idee. Ein besserer Winter im nächsten Jahre und
die Aussicht auf eine schöne Schwarzwaldfahrt
mögen uns zu neuer Arbeit anspornen. Die Füh-
lung darf unter keinen Umständen verloren
gehen.

Herzl. Berg frei! Gauwintersportleitung.

Erste Arbeit in der Domstadt

Gauversammlung des Gauess Rheinland — Zwei Neuerwerbungen beschlossen — Die Gaublattzusammenlegung erfolgt zum Juli

Im Dombrückenturm traten am 15. und 16. März die Abgesandten der rheinischen Naturfreunde zusammen, um den Arbeitsbericht des Vorstandes entgegenzunehmen und neue Beschlüsse für die Zukunft zu fassen.

Gauobmann Müller eröffnete am Samstag die Sitzung mit einem Nachruf für den verstorbenen Schriftführer Klinkhammer und die übrigen im Laufe des Jahres verschiedenen Mitglieder. Stehend hörten die Delegierten den Nachruf an. Der Aufruf ergab, daß die Mehrzahl der Ortsgruppen 71 Vertreter entsandt hatten. Nur wenige Gruppen fehlten. Der Zentralausschuß, die Reichsleitung und der Gau Westfalen hatten Begrüßungsschreiben gesandt. Für die Ortsgruppe Köln begrüßte Genosse Pabst, worauf die Verhandlungen begannen.

Der Jahresbericht

lag schriftlich vor. Aus ihm ergab sich eine sehr reichhaltige Arbeit, besonders im Hüttenwesen; bei den Wanderberatungsstellen und bei der Bildungsarbeit. Zwei große Ausstellungen gaben von der Naturfreundearbeit im Rheinland ein Abbild. Bedauernd bemerkt der Bericht das Scheitern des Jugendtreffens in Koblenz und weist mit Freude auf die Erjahveranstaltung in Hagen hin. Die bezeichneten Wege wurden in Ordnung gehalten. Die Zusammenarbeit mit den Untergruppen ist als gut zu nennen. Die dort geleistete Arbeit ist außerordentlich wertvoll. Mit den Bezirken bestand ein gutes Einvernehmen. Die Ortsgruppenbewegung ist den wirtschaftlichen Verhältnissen nach als gut zu bezeichnen. Die Mitgliederzahl konnte wiederum um einige hundert erhöht werden. Mit der Zentrale und der Reichsleitung, sowie mit den Behörden und befreundeten Zweckverbänden wickelte sich der Schriftverkehr in ordnungsmäßigen Formen ab. Einmal sind die Naturfreunde als Organisation an den Rundfunk gekommen. Das Gaublatt wies eine steigende Bezieherzahl auf. Die durch die Eingemeindungen erforderlich gewordene Zusammenlegung von Ortsgruppen fand bei den meisten Gruppen keine Gegenliebe. Durch die Ausschlüsse im NTSB. kamen die Naturfreunde in Schwierigkeiten wegen der Kartellfrage, doch sind hier die Verhandlungen noch nicht abgeschlossen.

Die Aussprache über den Bericht nahm den ganzen Samstag in Anspruch. Vieles wurde her und hin geredet und manche gute Vorschläge wurden dem Vorstand mit auf den Weg gegeben. Zehn Anträge lagen zum Punkt 1 vor, von denen von besonderer Wichtigkeit der angenommene Antrag ist, daß der Gauvorstand für eine Zusammenfassung der rheinischen Arbeiter-Kulturorganisationen des Rheinlandes eintreten soll. Ferner wurde der Zusammenschluß der Musikgruppen im Gau befürwortet. In Zukunft sollen sich die Delegierten zur Gauversammlung aus-

weisen über Gewerkschafts-, Partei- und evtl. Religionszugehörigkeit.

Der Rassenbericht

konnte noch nicht abgeschlossen vorgelegt werden. Der Gesamtabschluss wird demnächst den Gruppen schriftlich zugestellt.

Beim Punkte

Hüttenangelegenheiten.

gab es eine große Aussprache über alle die vielen Hüttenfragen. In der Abstimmung wurde die Erbauung eines Heimes im Sülztal mit knapper Mehrheit beschlossen, die Pachtung des Heimes der Arbeiterwohlfahrt auf dem Venusberg bei Bonn mit großer Mehrheit gutgeheißen. In den Naturfreundegehäusern soll in Zukunft das Rauchen sowie der Verkauf von Rauchwaren unterbleiben. Bezüglich der Flaggenfrage wurde die Durchführung des Beschlusses der Züricher Hauptversammlung gefordert.

Beitrag 1930.

Durch die Erhöhung des Beitrages vom Zentralausschuß war eine Neuregelung erforderlich, da der Gau glaubte, eine Beitragserhöhung als untragbar abzulehnen. Die Einsparung soll dadurch erfolgen, daß der „Westdeutsche Naturfreund“ zum 1. Juli mit dem „Nordostdeutschen Wanderer“ vereinigt werden soll. Hierdurch wird eine bedeutende Ersparnis herbeigeführt, die es dem Gau ermöglicht, zum 1. Januar der Unfallversicherung der Reichsleitung beizutreten. Es soll aber versucht werden, die unter 20 Jahre alten Mitglieder von der Versicherung auszunehmen, da diese ja schon durch die Ortsausschlüsse versichert sind. Der Beitrag für 1930 beträgt demnach einschließlich Gaublatt: Vollmitglieder 5,64 Mark oder monatlich 47 Pf., Jugendliche 4,20 Mark oder monatlich 35 Pf., Anschlußmitglieder 2 Mark oder monatlich 18 Pf.

Wahlen.

Bei den in geheimer Abstimmung vorgenommenen Wahlen wurden Stimmen abgegeben: für den Gauobmann: Theo Müller, Düsseldorf 54, Alfred Hindrichs, Berg-Neukirchen, 17; für den Stellvertreter: Heinr. Scherhag, Köln, 48, Willi Burding, Gerresheim, 21; 1. Schriftführer: Willi Simon, Düsseldorf, 53, Gustav Eckert, Remscheid, 16; für den 2. Schriftführer: Willi Kraft, Düsseldorf, 51, Genossin Brück, Berg-Neukirchen, 20; für den Hauptkassierer: Karl Beumer, Solingen-Mitte, 46, Fritz Stemmler, Wald, 19; Warenvertrieb: Henry Bäumer, Köln, 54, Erwin Gansdorf, Solingen-Theegarten, 16; Beitragskassierer: Ad. Löffel, Düsseldorf, 49, Erwald Schneider, Leichlingen, 20; Gaublattleiter: Theo Müller, Düsseldorf, 54, Gustav Eckert, Remscheid, 17; Presse: Walter Ruhlmann, Wiesdorf, 54, Stimmenthaltung 17; Reisebüro: Gustav Fischer, Köln, 54, Stimmenthaltung 17; Beisitzer: Hilger, Elber-

feld, 52, Ruthenfranz, Essen, 51, Theo Schneider, Barmen, 52, Becker, Lüttringhausen, 19, Ristner, Wermelskirchen, 19, Fülle, Radevormwald, 19 Stimmen. Für die Kontrolle wurden gewählt: Conradi, Solingen-Mitte, 50, Fritz Stemmler, Solingen-Wald, 48, Alferding, Mülheim, 34, Schirmacher, Mülheim, 15, Obier, Wald, 17, Schenk, Solingen-Mitte, 7 Stimmen. Die gesperrt Gedruckten sind gewählt.

Für die Reichsversammlung wurde eine Anzahl Anträge gestellt. Als Delegierter wurde Theo Müller gewählt.

Unter „Verschiedenem“ wurde ein Protest an die Reichsleitung zur Weitergabe an die anderen Spitzenverbände gegen die Verfügung des Reichsverkehrsministeriums wegen Schigerät und Kaltboote angenommen. Endlich wurde die Gauarbeitsgemeinschaft für Natur- und Volkskunde mit der Vorbereitung für einen Naturfreunde-führer für die Rheinlande beauftragt. Die nächste Konferenz findet in Ohligs statt.

Mit einem Aufruf an alle Delegierten zu starker Mitarbeit im Sinne der Satzungen und Beschlüsse und reger Beteiligung in der Werbeboche gingen die Delegierten nach dem gemeinsamen Gesang der Internationale auseinander.

Die Tagung hat eine Menge aufbauender Arbeit geleistet. Zwar sind die Gegensätze manchmal hart aufeinander geplagt, aber im ganzen ging durch die Delegierten das unverkennbare Wollen zum weiteren Ausbau und zur Vertiefung der Naturfreunde-bewegung, um Aufbauarbeit zu leisten für den Endkampf des Sozialismus.

— rr —

Grundfähliches von der Gautonferenz

Hoch gingen auf dem diesjährigen Gautag in macherlei Situationen die Wogen der Diskussion. In scharfen, zeitweilig atembeklemmenden Wortgefechten; fehlt häufig das Wort, das in dem Augenblick gesagt werden müßte, um den Kern einer Sache zu treffen und Mißverständnisse zu beseitigen. Meist steht man im Angriff oder in der Abwehr und wählt danach seine Worte. Anders, wenn man ruhigen Herzens einmal nachdenkt über dieses und jenes. Wie klar und einfach sieht doch dann manches aus. Greifen wir einmal einiges heraus und zeigen wir in kurzen Strichen, worauf es ankommt:

Opposition.

Fast schien es, als ob der elende Streit, der die Arbeiterbewegung zerrissen hat, auch bei uns Naturfreunden wieder Einzug halten würde. Kraft des gesunden Geistes in unserer Bewegung haben wir vor Jahren streitende Brüder wieder zusammengebracht, haben wir nach Kräften versucht, die Plattform gemeinsamer Arbeit zu wahren. Es sind nicht die Schlechtesten gerade deshalb bei uns, weil sie nur da arbeiten können, wo der Riß in der Arbeiterklasse nicht so scharf in Erscheinung tritt, wo man die ach so notwendige Erkenntnis besitzt und auch vertritt, daß die Einheit in der Arbeiterklasse hergestellt wer-

den muß, wenn die Bewegung wieder von innerem Schwung und freudiger Begeisterung getragen sein soll. Der Lachende und Gewinnende in dem häßlichen Streit ist der von der anderen Seite des Klassenkampfes, ist die bürgerliche Welt. Der ist kein guter Kämpfer seiner Klasse, der lieber von Spaltung redet, als die Notwendigkeit der Vereinigung zuzugeben. Seien wir stolz darauf, daß wir bei den Naturfreunden die Einheit noch haben. Sehen wir uns mit all unserer Kraft dafür ein, daß es so bleibt, allen Widerwärtigkeiten zum Trotz, immer wohl bemüht dessen, daß schließlich doch das Einigende stärker ist als das Trennende.

Fahne.

Zugegeben, daß die frühere Naturfreunde-fahne — rotgrün — eine gewisse symbolische Bedeutung hat, zugegeben auch, daß in einer vollkommen schwarz-weiß-roten Ecke das Fissen der schwarz-rot-goldenen Fahne (die Berächtlichmachung sollte bei uns ruhig unterbleiben) etwas bedeute, so bleibt doch Grundsatz: Die Fahne der Arbeiterklasse ist rot. Auch die Fahne der Naturfreunde ist durch Beschluß der Züricher Hauptversammlung die rote Fahne mit unserem Abzeichen. Diesem Beschluß gilt es Rechnung zu tragen. Besteht dabei irgendeine Gefahr, so muß es unsere vornehmste Aufgabe sein, diese Hemmungen so schnell wie möglich zu überwinden und uns unabhängig zu machen. Wir haben keine Veranlassung, unsere Fahne zu verbergen. Will man uns aber boykottieren, nun, die Bewegung hat andere Kämpfe geführt. Wir werden uns nicht unterkriegen lassen. Und schließlich ist ja auch die sozialistische Bewegung groß geworden, weil sie ihre Anschauung so konsequent vertreten hat.

Rauchen.

Die Aufenthaltsräume in unseren Heimen müssen sich vom Wirtshausdunst unterscheiden. Wer auf einer Wanderung unsere Heime berührt, möchte auch dort eine gesunde Atmosphäre antreffen. Wir haben ein gutes Recht, dies zu verlangen. Dem Beschluß kann bei gutem Willen und etwas Einsicht Rechnung getragen werden. Wir wollen nicht Fanatiker sein und unseren Genossen das Rauchen verbieten — es wäre ein müßiges Beginnen —, es läßt sich aber ein Weg finden. Bei zukünftigen Hausbauten wird natürlich soweit wie möglich dafür zu sorgen sein, daß ein zweiter Aufenthaltsraum geschaffen wird. Dann ist die Lösung der Frage ein Kinderspiel.

Kirche.

Die Kirche hemmt den kulturellen Fortschritt der Arbeiterklasse in außerordentlich starkem Maße. Diese Grundauffassung sollte allen Naturfreunden eigen sein. Jedes natürliche Denken läßt den Widerspruch zur Kirche klar erkennen. Es gilt, aus dieser gewonnenen Anschauung die Lehre zu ziehen. Wir wissen von unseren Genossen, die in ländlichen Gegenden auf hartem Posten für unsere Bewegung arbeiten und die den Schritt nicht wagen können, um ihre Existenz nicht zu gefährden, wir wissen von jenen, die aus familiären oder anderen Rücksichten sich organi-

satorisch nicht oder noch nicht lösen können. Das darf aber nichts an unserer klaren Einstellung zur Kirche hindern. Und wenn diese Einsicht besteht, dann sollte es auch niemand übelnehmen, wenn führende Genossen einmal nach ihrer Zugehörigkeit zur Kirche befragt werden. Die Diskussion hierüber ließ vielfach die Meinung auf-tauchen, als ob ein Zwang ausgeübt werden sollte; dies ist aber doch gar nicht der Fall.

Vielleicht tragen diese kleinen Feststellungen dazu bei, uns wieder auszuföhnen.

August Seeling.

Rheinische Gaunachrichten

Anschrift: Theo Müller, Düsseldorf, Planetenstraße 2 II.

Gauarbeitsgemeinschaft für Natur- und Volkskunde, Gau Rheinland.

Anschrift: Sepp Meyer, Düsseldorf, Winterimstraße 1 II.

Wochenendkursus: „Einführung in die Pflanzenkunde.“

Samstag, 12. April, 20 Uhr: Lichtbildervortrag: „Einführung in die Pflanzenkunde.“
Ref.: Max Sträßer, Remscheid.

Sonntag, 13. April: Wanderung durchs Eisental und Dhünntal zum Altenberger Dom. Untenwegs Vorträge: „Unsere Frühlingsblumen“ (Max Sträßer) und „Geschichtliches von der Dhün“ (Theo Schneider, Barmen). Besuch eines Zypressenhaines in Burscheid. Rückfahrt ab Burscheid.

Übernachtet wird in der Remscheider Hütte. Anmeldungen an Ernst Jaquinet, Remscheid, Baisiepenstraße 44.

Westfälische Gaunachrichten

Anschrift: Kurt Reumuth, Bochum-Weitmar, Schwindstraße 1.

Kassiererkonferenz! Wir laden hiermit die Ortsgruppenkassierer zu einer eingehenden Aussprache über das ganze Abrechnungsgebaren der Kassierer zum Samstag, dem 12. April, 20 Uhr, ins Lindener Naturfreundehaus ein. Jede Ortsgruppe mache es sich zur Pflicht, ihren Kassierer nach dort zu entsenden.

Fotokonferenz! Diese findet Sonntag, den 13. April, 9 Uhr, im Lindener Naturfreundehaus statt. Hierzu sind alle Genossen, die fotografieren oder dafür Interesse zeigen, eingeladen. Es gilt den Reichsversammlungsbeschluss betreffend Lichtbildwesen bei uns endlich zur Durchführung zu bringen.

Alle Ortsgruppen, soweit sie während der Reichsverbewoche Veranstaltungen öffentlicher Art abhielten, werden gebeten, ein Programm davon an die Gauleitung, Genossen Reumuth, einzusenden.

In den Bauvorstand wurde im Einvernehmen mit der Ortsgruppe Dortmund der Genosse Emil Brune, Dortmund-Suckarde, Am Fallgatter 34, als Beisitzer gewählt.

Adressenänderung: Arnsberg, Otto Schneider, Tiergartenstraße 15.

Achtung, Ortsgruppenkassierer! Um den schriftlichen Verkehr zwischen Gaukassierer und den Ortsgruppenkassierern zu vereinfachen, werden sämtliche Ortsgruppenkassierer gebeten, ihre genaue Adresse an den Gaukassierer einzusenden.

„Wiener Naturfreund“. Der „Wiener Naturfreund“ wird nicht mehr in Wien, sondern beim Gaukassierer bestellt. Die Bestellkarten sind allen Gruppen zugegangen. Die rückständigen Schulden für die zuviel bezogenen Wiener Feste von 1928 müssen bei der Gaukasse baldigst erledigt werden. Den betreffenden Gruppen sind diesbezügliche Rechnungen zugegangen.

Allen Gruppen zur Kenntnis! Der „Westdeutsche Naturfreund“ wird direkt von Düsseldorf aus versandt. Adressenänderungen und Änderungen in der Bezugszahl sind direkt an den Genossen Theo Müller, Düsseldorf, Planetenstraße 2 II, zu richten.

Jahresmarken 1929. Alle Ortsgruppenkassierer, welche noch Restbestände der Jahresmarken für 1929 in Händen haben, werden dringend gebeten, dieselben umgehend an den Gaukassierer einzusenden.

Der Hüttenobmann des Münsterschen Hauses heißt nicht Tape, sondern Tepe.

Der Vorsitzende der Ortsgruppe Münster heißt nicht Rohmann, sondern Bohlmann.

Serien-Gäbe

Achtung, Wasserwanderer!

Die Naturfreunde-Paddler der Ortsgruppe Düsseldorf schließen sich Ostern in Neuwied den westfälischen Genossen an. Übernachten am 19. 4. 1930 im Bootshaus der Freien Schwimmer, Neuwied. Zweite Nacht Zeltlager. Die anderen Wasserwanderergruppen des Gaues Rheinland sind herzlich willkommen.

Am 27. Februar verschied nach kurzem Leiden unser Wandergenosse und Obmann

Johann Cüpper

Wir verlieren in dem Verstorbenen einen eifrigen und immer bereiten Förderer unseres Vereins. Durch seinen freundlichen Charakter hat er sich stets die Achtung sämtlicher Sportgenossen erworben. Wir werden seiner stets in Ehren gedenken.

L.-B. „Die Naturfreunde“, Aachen.